

Zwanzig Thesen über Gegenwart und Zukunft des Kommunismus

Dass sich die Sonne um die Erde dreht, ist augenscheinlich wahr – sofern man den unmittelbaren Standpunkt des irdischen Beobachters kritiklos gelten lässt. Der Ärger ist nur, dass man damit ein zusammenhängendes Verständnis der astronomischen Bewegungen unmöglich macht. Der „Tod des Kommunismus“ ist ebenso offenkundig, sofern man das unter aller Kritik liegende Journalistengerede gelten lässt, wonach der Regimetyp, der in der Tschernenko-UdSSR oder der Honecker-DDR oder im Ceaucescu-Rumänien existierte, „der Kommunismus“ gewesen sein soll: Wäre der Tote so zu identifizieren, wie ließe sich dann der Tod des Kommunismus bestreiten? Der Ärger ist nur, dass solches Gerede es unmöglich macht, sich in der Übergangsphase, in der sich unsere Geschichte befindet, zu orientieren. Daher die Albernheiten vom „Ende der Geschichte“ à la Fukuyama oder der Verwirrungen derer, die „Marxens Tod“ beweinen. Wenn man nicht nur von jener Übergangsphase reden, sondern sie gedanklich fassen will, muss man zuerst dem Wort Kommunismus wieder den starken Sinn geben, den ihm Marx verliehen hatte – einen Sinn, der seiner überaus tiefen Kritik des Kapitalismus entsprang. Der Kapitalismus ist die intensive Stimulierung der menschlichen Kräfte unter uferloser Entfremdung (=Enteignung) der Individuen und Völker von ihren gesellschaftlichen Potenzen: Werkzeuge, Finanzen, Beziehungen, Vermögen, Wissen. Während der Kapitalismus alle diese Antagonismen unablässig ausdehnt und vertieft, schafft er selbst gleichzeitig, wenn auch „kopfstehend“, wie Marx gern sagte, die objektiven Voraussetzungen ihrer durchgängigen Überwindung – zum Beispiel eine Arbeitsproduktivität, die den Wohlstand für alle formal möglich macht.

Diese durchgängige Überwindung der bestehenden Unordnung dadurch, dass sie vom Kopf auf die Füße gestellt wird, hat Marx Kommunismus genannt: volle Entfaltung der Produktivkräfte, Überwindung der Regelungen durch das Geld als Kapital, wirkliche Aneignung der eigenen gesellschaftlichen Potenzen durch die assoziierten Produzenten, Ende der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, volle Entwicklung aller Individuen, Neugestaltung ihres Zeitplans, Absterben des Staates, Verlöschen der Feindschaft zwischen den Nationen, Aufhebung der Entfremdung des gesellschaftlichen Bewußtseins, Übergang zur wirklichen Freiheit. Die historische Perspektive des Kommunismus bedeutet nicht ein unsinniges „Ende der Geschichte“, sondern den Auszug aus der Vorgeschichte des Klassen- und Nationalkampfes und die Ankunft bei der freien Entwicklung aller menschlichen Kräfte und aller Individuen.

Marx dachte, dass der Kommunismus aus dem höchstentwickelten Kapitalismus hervorgehen müsse, dass er sich gleich über dessen ökonomische Produktivität, dessen politische Demokratie, dessen Zivilisiertheit erheben können sollte. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Zugleich begriff Marx, dass es zwischen Kapitalismus und Kommunismus eine Übergangsphase geben müsste, in der die Gesellschaft noch von den „Muttermalen“ des Kapitalismus gezeichnet wäre, von denen sie sich jedoch allmählich lösen würde. Aber er verstand diese Phase als unmittelbares Voranschreiten zum Kommunismus – nicht als „Ideal“, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird, sondern als „wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt“. Damit ist ein zweiter entscheidender Punkt benannt, der besagt, dass ein Übergang, der irgendein den Kommunismus konstituierendes Ziel auf den Nimmerleinstag verschöbe, für Marx nicht in Frage kam.

Diese fundamentalen Marxschen Ideen hat sich die revolutionäre Arbeiterbewegung des ausgehenden 19. Jahrhunderts größtenteils nur verwässert zu eigen gemacht. Da der Kommunismus als zu fernes, wenn nicht gar (im negativen Sinn) utopische Ziel galt,

verlagerte sich die Aufmerksamkeit auf das für realistischer gehaltene Ziel des Sozialismus. Gemeint war eine Zwischengesellschaft, zu deren Bestimmung es nicht der wirklichen Aneignung der Produktionsmittel durch die unmittelbaren Produzenten, sondern nur der Enteignung ihrer Privatbesitzer zugunsten eines „gesellschaftlichen Eigentums“ bedurfte. Dieses unterschied sich nur ungenügend vom staatlichen Eigentum, und erforderte nicht das Absterben des Staates, sondern nur seine in Aussicht gestellte Demokratisierung. Diese sozialdemokratische Verwässerung des Marxschen Denkens ist der historische Ausgangspunkt aller bis heute zu beobachtenden Kompromisse einer gewissen Linken mit dem Kapitalismus – einschließlich derjenigen, die sich gegenwärtig in den osteuropäischen Ländern entfaltet.

Lenin stand in den ersten Reihen der Schlacht gegen diese Abschwächung. Doch die erste „kommunistische Revolution“ ereignete sich 1917 in einem „schwachen Kettenglied des Imperialismus“, d.h. in einem nicht sehr fortgeschrittenen, sondern zurückgebliebenen und sogar in mancher Hinsicht rückständigen Land – und in der Hauptsache verhielt es sich dort, wo ihrem Beispiel gefolgt wurde, ebenso: in Osteuropa, in China, auf Kuba usw. Die Situation war, verglichen mit der Marxschen Perspektive vollkommen neu: Statt unmittelbar zum Kommunismus voranschreiten zu können, mussten diese Länder – und müssen sie zum Teil auch weiterhin – erst mühsam die notwendigen Voraussetzungen für dieses Voranschreiten schaffen. Auf andere Art als die Sozialdemokratie haben sie sich selbst auf „den Sozialismus“ beschränkt, d.h. auf eine soziale Form, die zwar in gewissen Punkten dem Volk neue Vorzüge bot, in der sich aber Probleme der Rückständigkeit und mancherlei Muttermale der Klassengesellschaft miteinander verbanden.

Lenin hat diese neuen Schwierigkeiten deutlich gesehen und versucht, mit der „Neuen Ökonomischen Politik“ der früheren Zwanziger Jahre einen vernünftigen Weg sozialistischen Voranschreitens bei gleichzeitigem Festhalten am kommunistischen Ziel zu entwerfen. Daher z.B. sein Kampf gegen die Bürokratie, der auf das notwendige Absterben des Staates zielte. Mit Stalin kippte dies alles um in eine Dogmatisierung des Staatssozialismus und in eine Praxis der Massenrepressalien. Das war zwar von schnellen Fortschritten in der Industrie und dem Sieg über den Hitlerismus begleitet, aber insgesamt wurde ein System unter Abkehr von der kommunistischen Perspektive gestaltet. Tatsächlich geriet nach dem Krieg das Einholen des Kapitalismus zur Konstante im Denken der „sozialistische“ Länder – ein Einholen, das insofern mythisch war, als strukturell die dem Kapitalismus eigenen Effektivitätsbedingungen fehlten, und das nun in die Sackgasse geraten ist.

Diesem Sozialismus, einem System, das sich im Mischmasch eingerichtet hatte und daher seine Verheißungen universeller Emanzipation nicht einlösen konnte, schlägt mit dem Zusammenbruch der osteuropäischen Regimes die Stunde. Das entkräftet nicht, sondern bekräftigt vielmehr die Notwendigkeit, sich konkret in die Perspektive des Kommunismus zu stellen, wenn man wirklich jenseits des gescheiterten Sozialdespotismus und der festgefahrenen Sozialdemokratie die Antagonismen des Kapitals überwinden will.

Das führt zu zwei Fragen. Die erste: Ist es wirklich möglich, den Weg zum Kommunismus in zurückgebliebenen, ja rückständigen Ländern einzuschlagen? Die ganze Erfahrung dieses Jahrhunderts zeigt, dass es mindestens sehr schwierig ist – zumal man darauf rechnen kann, dass einem der Kapitalismus Knüppel zwischen die Speichen steckt. Dennoch erscheint das zeitweilige Zurückfallen der „sozialistischen“ Länder in den Kapitalismus auch nicht schicksalhaft unvermeidlich. Trotz ihrer gewaltigen Schwierigkeiten ist die Perestroika Gorbatschows ein Anfang zu dem Beweis, dass man das revolutionäre Voranschreiten zum Kommunismus selbst aus den Widersprüchen des Staatssozialismus heraus wieder aufnehmen kann. Wenn diese Beweisführung gelingen sollte, wäre sie von sehr großer Bedeutung für die Zukunft. Sie könnte das Aufblühen neuer nichtkapitalistischer Entwicklungsformen in den schwachen Kettengliedern begünstigen und damit den 1917 begonnenen Ablösungsprozeß jenseits der Dramen, zu

denen ein Sozialismus erster Generation geführt hat, auf neue Art wieder in Schwung zu bringen.

Die zweite Frage geht noch direkter diejenigen an, die in den fortgeschrittensten Ländern leben und kämpfen. Wie ist es zu begreifen, dass es die revolutionäre Bewegung in allen hochentwickelten Ländern – wie akut die Antagonismen des Kapitals mit der gewaltigen technologischen und biographischen Revolution der Gegenwart auch werden – doch schwer hat: schwer hat „hochzukommen“ wie in den USA, in Kanada, in Großbritannien, in der BRD, bzw. schwer hat, sich zu halten wie in Japan, in Italien, in Frankreich? Offenkundig ist die ganze alte Strategie der „Machtergreifung“ zwecks Errichtung eines Sozialismus im traditionellen Wortsinn in diesen „starken Kettengliedern“ des Kapitals heute hinfällig. Seit einigen Jahrzehnten wurden – z.B. von der FKP – wichtige Vorstöße unternommen, um darüber hinauszugehen. Der Logik dieses Bemühens konsequent zu folgen erfordert, jenseits der verderbten Formen, die der Sozialismus in diesem Jahrhundert angenommen hat, die historische Perspektive der Kommunismus in großer Sicht wieder zu eröffnen, mit anderen Worten, das Marxsche Denken in seinem eigentlichen Sinn wieder aktuell zu machen.

Das verlangt zunächst, jetzt die schwindelerregenden Klüfte zu erkunden, die sich unter dem anscheinenden Triumph des Kapitalismus auftun. Der Kapitalismus produziert nicht nur hinter der abstrakten Gleichstellung gnadenlos derartige konkrete Ungleichheiten, durch die er heute z.B. der Dritten Welt, d.h. fast vier Fünfteln der Menschheit, den Atem abdrosselt. Er ist schlimmer als ungerecht, er ist lebenswidrig, weil er die höchste Effektivität unaufhörlich destruktiver wirken lässt: Er hat die Umkehrung der Verhältnisse zwischen der Person und der Sache, zwischen Zweck und Mittel zum Wesen. So postuliert er eine Welt, in der nur gilt, was sich rentiert – er unterwirft die gegenwärtige phantastische Ausweitung unserer Vermögen dem Diktat der finanziellen Akkumulation und treibt uns damit unheilbaren anthropologischen Katastrophen entgegen... Die nunmehr ausschlaggebende Frage: „Was für eine Menschheit wollen wir sein?“ deckt seinen strukturellen Mangel an menschlichen Zwecken auf. Deshalb hat er zwar noch Kräfte, aber keine Zukunft mehr. Die Wege für einen lebensfähigen Nachkapitalismus anzubahnen, bedeutet zunächst, eine höhere soziale Effektivität zu erreichen und dazu den kapitalistischen Typ der Produktionssteigerung, der die lebendige Arbeit unter der toten Arbeit erdrückt, umzukehren, um die Entwicklung der Menschen und ihrer Bedeutung zum Schlüssel einer neuen Zivilisation zu machen. Hierfür ist nicht der Markt abzuschaffen, den manche mit dem Kapitalismus zusammenwerfen – obwohl er eine historisch viel weiter zurückreichende Errungenschaft ist und nicht ohne schlimme Folgen wieder aufgegeben werden kann. Auszuarbeiten und zu fördern sind vielmehr nichtkapitalistische warenwirtschaftliche Kriterien, die auf maximales Freisetzen von Mitteln für die Entwicklung der Menschen abzielen, und ergänzende nichtwarenwirtschaftliche Kriterien, die Zivilisationsangeboten in der Perspektive des Kommunismus ökonomische Wirksamkeit verleihen. Statt die Produktions- und Austauschmittel zu verstaatlichen, sind neue öffentliche Aneignungs- und Leitungsformen in einem konfliktgeladenen Mischverhältnis mit den privaten Formen voranzubringen, und es ist dabei auf dem Terrain der sozialen Effektivität um das Überwiegen der ersteren zu ringen. Solche friedliche Revolution findet nicht auf den Barrikaden statt, sondern in allseitigen Bemühungen zur Entwicklung des Eingreifens der Lohn- und Gehaltsempfänger in die Leitungsentscheidungen, das durch die wirkliche Aneignung der Wirtschaft für sie begünstigt wird, und im vielgestaltigen Aufleben herrschaftsfreier nationaler und internationaler Kooperationen, die eine neue Wirtschaftsordnung zu gestalten beginnen.

Die gegenwärtige wissenschaftlich-technologische Revolution, der daraus entstehende phantastische Produktivitätsanstieg, die enormen Kapitaleinsparungen, die nun möglich sind, verleihen dem kommunistischen Entwurf noch nie dagewesene Glaubwürdigkeit. Allerdings haben wir erfahren müssen, dass die „volle Entwicklung der Produktivkräfte“,

worin Marx die erste Voraussetzung des vollendeten Kommunismus sah, an ökologische und anthropologische Grenzen gerät. Der Typ der Produktivkraftsteigerung selbst muss wechseln. Die kommunistische Perspektive des Industriezeitalters, die Marx noch hatte, muss durch eine kommunistische Perspektive des Informationszeitalters abgeschafft werden. Das verlangt neue kollektive Regelungen, vollkommene Transparenz der Gegebenheiten, radikale Demokratisierung der Entscheidungen, eine planetarische und humanistische Sicht auf die Zwecksetzungen – kurz, die Aufhebung der Entfremdung der Masse der Menschen von der Beherrschung ihrer sozialen Potenzen.

Ebenso entscheidend wie die technologische Revolution, aber wegen der engen Auffassungen von der gesellschaftlichen Materialität furchtbar unterschätzt, ist heutzutage die beginnende biographische Revolution. Selbst sein, Frau sein, jung sein, alt sein – dies alles wechselt durch ärgste Widersprüche hindurch den Sinn. Die Gestalt des Menschen steht am Scheideweg: Individualismus der zügellosen Konkurrenz oder solidarische Individuation? Ebenso wenig wie der Markt oder die Demokratie ist das Individuum eine bloße Erscheinung der bürgerlichen Gesellschaft. Marx wußte das. Für ihn waren Kommunismus und volle Entwicklung aller Individuen gleichbedeutend. Die Linie der Vermenschlichung nach oben zu verlängern erfordert, die Rangordnung der Ansprüche zwischen Produktion von Dingen und Dienst an den Menschen umzukehren. Alle Bemühungen müssen sich auf die Aus- und Weiterbildung vielfältiger Fähigkeiten bei allen Mitgliedern der Gesellschaft richten, durch Aufheben der Abschottung der sozialen Bedingungen und durch Mobilität der verantwortungsvollen Aufgaben sind die historischen Spaltungen zwischen Zwangszeit und freier Zeit, zwischen Entscheider und Macher, zwischen denen, die leben, und jenen, die überleben, zu überwinden und es ist voranzuschreiten zu einer Zivilisation, wo ein „reicher Mensch“ zu sein bedeutet, menschlich reich zu sein. „Die kommunistische Gesellschaft kann individueller sein als jede vorangegangene“ (Ernst Bloch). Sie wird so sein – oder nicht sein.

Die Krise der Politik ist der verdichtete Ausdruck unserer historischen Misere. Katastrophal war im Osten die Deutung des – für Marx fundamentalen – Absterbens des Staates als Ablösung der „Regierung über Menschen“ durch die reine „Verwaltung von Sachen“, die mit einem Nullsetzen der Demokratie gleichgesetzt wurde. Angesichts der unerhörten Entfremdung der Menschen und der Völker von ihrer Macht, ihren Vollmachten verlangt das notwendige Absterben des Staates im Gegenteil die Wiedervereinigung der Politik – als der Herstellung des Zusammenhangs unter den für das Gemeinwesen und den Erdball wesentlichen Entscheidungen – durch sie selbst. Äußert das zunehmende Vorbringen ethischer Anliegen, mit all seinen Zweideutigkeiten, nicht dieses Begehren nach neuer staatsbürgerlicher Wirksamkeit? Es ist wichtig, alles zu tun, damit es in den Aufbau einer Selbstverwaltungsdemokratie auf allen Ebenen mündet, wobei sich die Förderung eines neuen „Klassenbewußtseins“ auf die allgemeinen Werte orientieren muß, hinter denen die Egoismen der Klassen und Nationen zurückzutreten haben.

Die Feindschaft der Nationen ist in einer Internationalen des Menschengeschlechts zu überwinden: zweifellos hat dieser Aspekt der kommunistischen Perspektive lange Zeit besonders utopisch gewirkt. Und doch erleben wir jetzt die Anfänge eines Herauskommens aus dem Kalten Krieg und der Logik der „Lager“, die ersten Schritte zu einer Welt ohne Waffen und Kriege, die rasche Zunahme der weltweiten Interdependenzen und Kooperationen, die dringliche Forderung nach einer neuen Weltwirtschaftsordnung. Die alten militaristischen und imperialistischen Logiken sind freilich noch sehr stark: Sie zurückzudrängen verlangt das zunehmende Eingreifen der Völker und die Festigung von wahrhaft internationalen Institutionen, die die Aufgabe übernehmen, überall die Stärke der Politik über die Politik der Stärke obsiegen zu lassen. Freilich hat es auch den Anschein, dass das Scheitern der sozialistischen Alternativen von einem besorgniserregenden Anschwellen der Nationalismen und Integrismen begleitet wird. Unter diesem Aspekt kann die Wiedereröffnung einer kommunistischen Perspektive

der menschlichen Entwicklung, die glaubwürdig wäre durch Universalismus ohne Schmälerung der nationalen Identitäten, die Energie der Völker am besten auf die Errichtung einer gewaltfreien Welt orientieren.

Dieser Kommunismus einer neuen Zeit wird nicht allein schon kraft seines Humanismus Gestalt annehmen: Dazu sind auf allen Gebieten Kämpfe nötig, und zwar solche, die in einem Wortsinn, in denen die für die Gesellschaft konstruktiven und ihre Akteure bereichernden Aspekte immer mehr dominieren. Die allgemeine Krise der Parteien, auch der kommunistischen, besagt zur Genüge, wieviel an ihrer Konzeption, ihrer Organisation, ihrer Praxis zu überdenken ist. Den demokratischen Zentralismus Lenins, der unablässig bestrebt war, durch wirklichen Meinungsstreit die Einheit der Mannigfaltigkeit hervorzubringen, hat Stalin durch einen autokratischen Zentralismus entgegengesetzter Gesinnung ersetzt und dadurch die absolute Macht der Führung über die Mitglieder errichtet. Die Überbleibsel dieses Systems restlos abzubauen, die Leninsche Arbeit unter den ganz anderen Bedingungen von heute wieder aufzunehmen, um die volle Souveränität der Mitglieder über ihre Organisation zu institutionalisieren, ist die entscheidende Bedingung dafür, dass der Kampf der Kommunisten wieder Wirksamkeit und Anklang findet.

Die einsetzende Übergangsphase unserer Geschichte in ihrem vollen Maß zu erfassen und sich die Mittel zu schaffen, um sie auf die Bahn einer kommunistischen Überwindung des Kapitalismus zu lenken, macht eine echte Kulturrevolution notwendig – auch für den Marxismus. Nicht dass der Marxsche Weg am Ende wäre: Im Gegenteil, noch nie waren seine radikale Kritik und seine visionäre Prognose im Prinzip so zutreffend. Aber das Reale, dem sich der Marxismus zu stellen hat, ist voller derartiger Neuheiten, dass er sich in vielen Punkten wandeln muß, um er selbst zu bleiben. Mehr noch: Selbst von der „marxistisch-leninistischen“ Zwangsjacke befreit, bleibt er ein Lager des Denkens, das sich mit anderen auseinandersetzt: eine polemische Identität, deren Daseinsgrund sich ebensowenig erschöpft hat wie der Klassenkampf selbst. Aber wenn die Arbeiterklasse heute unablässig wie die Marxsche Einsicht besagt, stärker als „Ausdruck der Auflösung aller Menschen“ erscheint, wird sich eine volle Marxsche Kultur, die einer Politik des Universellen entspricht, immer mehr an ihrer Fähigkeit erkennen lassen, über ihre zeitweiligen Abgrenzungen hinweg förderierendes Bewußtsein alles Realen, Geltendmachen aller Werte, bescheidene Skizze der einen und mannigfaltigen theoretischen Kultur der klassenlosen Menschheit zu werden.

Der einzige massive Einwand, der je gegen die Perspektive des Kommunismus erhoben wurde, ist der des gesunden Menschenverstandes à la Sancho Pansa: Das ist viel zu schön, um je wahr zu sein.

Nun macht ihn heute das gigantische Wachstum der menschlichen Vermögen zur realen Möglichkeit, macht ihn die Verkehrung dieser Vermögen in lauter tödliche Gefahren – die der Kapitalismus bewirkt – zur dringlichen Notwendigkeit. Es kann nicht genügen, an der Zukunft zu basteln. Die Aufgabe ist, die Bemühungen zu vereinen, um aus der Vorgeschichte zu scheiden. Und nach dem Wahren sieht nicht mehr aus, was nach dem Kleinsten, sondern was nach dem Größten strebt.

Denen, die nicht davon abzubringen sind, für die Umgestaltung der Gesellschaft zu kämpfen, damit das Leben anders wird, hat dieses ausgehende Jahrhundert zwei unvergessliche Lehren erteilt: Überall wurde der Sozialismus Stalinscher Abkunft unter Abkehr von der kommunistischen Perspektive aufgebaut, und davon stirbt er; nirgends hat die Sozialdemokratie mehr vermocht, als den Kapitalismus zu verwalten, und davon lebt sie. Die große neue Idee an dieser Jahrtausendwende ist entschieden die Idee des Kommunismus.

Übersetzung: Joachim Wilke

Lucien Sève, Zwanzig Thesen über Gegenwart und Zukunft des Kommunismus,
Kommunismus – noch ein Thema?
Aus: Utopie kreativ, Heft 12, August 1991, S. 10-16

Der Mensch im Kapitalismus

von Lucien Sève

Der Planet Erde, unser natürlicher Lebensraum, befindet sich in einem alarmierenden Zustand. Das ist uns bewusst, und inzwischen hat längst jede politische Organisation die ökologische Frage in ihren Diskurs aufgenommen. Der Planet Mensch, unsere menschliche Gattung, befindet sich in einem ebenso alarmierenden Zustand. Aber das ist uns nicht in dem Ausmaß bewusst, wie es angebracht wäre, und es gibt keine einzige politische Organisation, die die anthropologische Frage mit der gleichen Dringlichkeit anspricht wie die ökologische. Warum?

Auf die ökologische Frage wissen auch eher unpolitische Bürger zu antworten: dass die durch Treibhausgase ausgelöste Klimaerwärmung zu immer mehr Katastrophen führt, dass Boden-, Luft- und Wasserverschmutzung vielerorts die Grenze des Erträglichen überschreiten, dass unsere Produktions- und Lebensweise angesichts der zur Neige gehenden Ressourcen zum Untergang verdammt ist, dass die Atomenergie unabsehbare Risiken birgt. Manch einer wird vielleicht auf das Artensterben hinweisen und zu dem Schluss kommen, dass der ökologische Raubbau seitens der reichen Länder unbedingt gestoppt werden muss.

Woran liegt es, dass dies auch unpolitischen Bürgern bewusst ist? An den Medien, die regelmäßig über Umweltprobleme berichten. An eigenen Erfahrungen, die diese Berichte immer wieder bestätigen, vom Wetter bis hin zu den Benzinpreisen. An Wissenschaft und Politik, die dieses partielle Wissen in globale Visionen und politische Programme umsetzen.

Wenn wir denselben Bürgern nun die anthropologische Frage stellen, werden sie vermutlich nur Bahnhof verstehen. Wir können auch deutlicher werden: Glauben Sie, dass es der Menschheit genauso schlecht geht wie unserem Planeten? Dass die menschliche Gattung in ihrer zivilisierten Erscheinungsform bedroht ist? So sehr, dass die Rettung der Menschheit (im emphatischen Sinn des Wortes) ebenso dringend geboten ist wie die Rettung der Natur?

Viele werden sich verwundert die Augen reiben und die Frage irgendwie übertrieben finden. Natürlich berührt sie alle möglichen vorhandenen Sorgen und Ängste - bezüglich der Beständigkeit der Lebensverhältnisse, der um sich greifenden Ellenbogenmentalität, des Niedergangs der öffentlichen Moral. Aber dass deshalb die Menschheit in einer ähnlichen Gefahr schwebt wie unser Planet, scheint doch etwas abwegig.

Wir fragen weiter: Sind wir nicht in vielerlei Hinsicht auf dem Weg zu einer Welt, die für uns kaum noch bewohnbar ist? Wird nicht die alte Maxime "Der Mensch ist des Menschen Wolf" zum Gesetz auf allzu vielen Gebieten, mit womöglich verheerenden Folgen?

Überdeutlich wird das am Beispiel der Arbeit: Hochwertige Arbeit abzuliefern, die auch noch Befriedigung verschafft, wird immer schwieriger; die Lohnabhängigen stehen einerseits unter dem Druck, Verantwortung zu übernehmen, während gleichzeitig Verantwortlichkeit verhindert wird; auch unter Kollegen herrscht Konkurrenzzwang; gewerkschaftliche Organisation wird gezielt unterbunden; es kommt vor allem auf die Fähigkeit an, "sich gut zu verkaufen"; Angst wird zur Methode der Unternehmensführung - all das führt im Extremfall zu den in Frankreich inzwischen immer häufigeren Selbstmorden am Arbeitsplatz. Hier regiert das Diktat der zweistelligen Renditen, die pausenlose Belohnung der Gier von Aktionären, die Inflation der Skrupellosigkeit bis hin zu

kriminellen Verhalten von Arbeitgebern - kurz: der neoliberale Wahn, das bösartige Endstadium des Kapitalismus.

Das ist doch alles nichts Neues, wird man sagen, seltsam ist nur die Bezeichnung "anthropologische Frage". Schließlich werde doch jede beunruhigende soziale Entwicklung von derlei Warnungen, Untersuchungen und Initiativen begleitet. Und wir werden doch von guten Filmen darauf aufmerksam gemacht, von Psychologen darüber aufgeklärt und von allen Seiten dazu aufgefordert, enthumanisierende Führungsmethoden abzulehnen. Das Bewusstsein von den verheerenden Auswirkungen des alles beherrschenden globalisierten Systems entwickelt sich doch weltweit.

Die Linken rufen zur Überwindung des Kapitalismus auf, damit die menschliche Emanzipation weiter vorankommt. Die Grünen verbinden die ökologische Frage mit gesellschaftlichen Zielen im Geiste von Demokratie und Solidarität. Wirtschaftswissenschaftler entwickeln neue Indikatoren, um bei der Beurteilung der Wirtschaftsleistung nicht länger nur auf das veraltete Bruttoinlandsprodukt zu schießen, sondern auch die Kehrseite des Produktivismus einzubeziehen. Überall regen sich soziale Bewegungen. Wird nicht die anthropologische Frage, wenn man diesen Ausdruck gebrauchen will, längst wahrgenommen und umfassend gestellt?

Nein, wird sie nicht, noch lange nicht. Wer das glaubt, täuscht sich gewaltig. Es verhält sich hier wie mit der Ökologie: Diese zivilisatorischen Fragen betreffen zwar die Politik, gehen aber über sie hinaus, weil es sich dabei um ethische Fragen handelt. Darüber nachzudenken, wohin die menschliche Gattung unterwegs ist, bedeutet noch nicht, den alten Gegensatz von links und rechts abzutun; er muss aber auf die Richtung unserer künftigen Zivilisation bezogen werden. Dazu sind die abgenutzten und wertlos gewordenen Worte "die Rechte" und "die Linke" nicht mehr imstande.

Was für eine Menschheit wollen wir sein? Das ist die große anthropologische Frage. Weil zum Beispiel bei der Produktion von Gütern und Dienstleistungen, sofern sie nicht zerstörerisch sein soll, das übergeordnete Interesse für die produzierenden Personen nicht aus dem Blick geraten darf, kommen wir gar nicht umhin, das Anthropologische mitzudenken. Wie das Ökologische muss auch das Anthropologische ein wirkliches Wissen sein, als Grundlage für die Anleitung zum richtigen Handeln.

Es fängt schon mit diesem mystifizierenden Begriff an: "der Mensch". Ein einziges Wort zur Bezeichnung von ganz unterschiedlichen Realitäten: Da ist die biologische Spezies Homo sapiens; die Menschheit, die sich historisch entwickelt hat; die menschliche Gemeinschaft; das menschliche Individuum. Das alles ist, ganz pauschal, "der Mensch". Würde sich irgendein anderes Wissensgebiet mit einer derart primitiven Begrifflichkeit zufriedengeben? Doch dieses verbale Durcheinander wird durch einen nahezu universellen Gebrauch legitimiert, von Nietzsche bis Heidegger. Der einzige moderne Denker, der diese schlechte Abstraktion radikal infrage stellte, war - was für ein Zufall - Karl Marx.

Die Vermarktung alles Menschlichen ist eine Fehlentwicklung der Zivilisation

Die anthropologische Frage, obwohl ebenso dringlich wie die ökologische, wird viel zu selten gestellt, zu wenig bedacht, oft nicht einmal benannt. Wer den Ernst der Lage beschreiben will, muss zunächst die notwendigen Voraussetzungen schaffen: die wesentlichen Themen, die dem Nachdenken über die bedrohte Menschheit zugrunde liegen, zumindest zu skizzieren wagen und zu strukturieren versuchen. Das Folgende entspringt einem solchen Versuch, den ich vor drei Jahren in

Angriff genommen habe.¹

Die auffälligste Fehlentwicklung der Zivilisation ist die Vermarktung alles Menschlichen. Der Kapitalismus begründete die universelle Warenherrschaft, die den Verkauf von Arbeit als Quelle des privaten Profits bevorzugt. Indem er die menschliche Arbeitskraft selbst zur Ware macht, verdinglicht er mit den Sachen auch die Personen: Seine Majestät, das Kapital, "gibt Arbeit an die Arbeitskräfte", so die Sichtweise. In Wirklichkeit sind es die Lohnabhängigen, die den Kapitalisten ihre Arbeit notgedrungen zur Verfügung stellen.

Das Neue aber und zunehmend Verheerende ist, dass nichts Menschliches mehr der Logik der Finanzmärkte entzogen bleibt: Alles muss möglichst hohe Profite abwerfen, vom Ersatzteil zum Krankenhausbett, vom E-Commerce zum Nachhilfeunterricht, vom neuen Medikament zum Transfer von Fußballspielern. Das führt aufseiten der Manager zu Verhaltensweisen, die bis zum brutalen Exzess gehen. Wir erleben eine Verschmutzung der Arbeit, die nicht weniger schlimm ist als die der Gewässer.

Außerdem führt es zu einer umfassenden Kommerzialisierung von Dienstleistungen, die dazu da sind, Menschen auszubilden und in ihrer Entwicklung zu unterstützen: Gesundheit, Sport, Bildung, Forschung, Kunst und Kultur, Freizeit, Information, Kommunikation. Der Aufschwung dieser Dienstleistungen zeugt von der Entwicklung zu einer Welt, deren entscheidender Reichtum der Mensch ist. Auf sie stürzt sich der Kapitalismus, um auch sie seiner Logik zu unterwerfen. Alle Ziele, denen diese Aktivitäten dienen, werden tendenziell durch die Gesetze des Kohlemachens abgelöst. So wird aus dem großartigen Medium von Kultur und Solidarität, das das Fernsehen sein könnte, durch den Werbemarkt ein primitives Vehikel zum Verkauf von Zugriffszeit auf verfügbare Gehirne. Die Bildung wird Profitraten unterworfen - kann man ein solches Verbrechen dulden?

Mit dem Kommerzialisierungseifer geht eine fatale Entwertung aller Werte einher. Von Kant kommt das moralische Prinzip: Dem Menschen eine Würde zuzuerkennen heißt, dass er "keinen Preis" hat. Alles in Geld zu bewerten, führt also zu allgemeiner Entwürdigung. Das gilt sowohl auf kognitivem wie auf ästhetischem, rechtlichem oder moralischem Gebiet - ohne Werte, die "an und für sich und uneingeschränkt" gelten, kann es keine zivilisierte Menschheit geben. Wir erleben heute tagtäglich, wie das Bedürfnis nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Würde ins Lächerliche gezogen wird, wie die Diktatur der Rentabilität auf die allmähliche Vernichtung des Unschätzbaren, Nutzlosen, Unentgeltlichen hinarbeitet. Wir stehen an der tragischen Schwelle zu einer Welt, in der der Mensch nichts mehr wert ist.⁽²⁾ Das drückt sich im "Schicksal" derer aus, die arbeitslos, obdachlos, heimatlos oder perspektivlos sind. Aimé Césaire hat in diesem Zusammenhang von der "Fabrikation von Wegwerfmenschen" gesprochen.

Dabei werden diejenigen fett, die alles zu Geld machen - unvorstellbar hohe Gehälter, goldener Handschlag -, aber es läuft auch bei ihnen auf dasselbe hinaus: den Verfall aller Wertmaßstäbe. Der einzige "Wert", der sich zum Maß aller anderen macht, ist nur noch selbstbezüglich und ohne jeden eigenen Wert. Der Finanzsektor hört nicht auf, sich mit virtuellen Nullen aufzublähen, die milliardenweise verschwinden, sobald die Blase platzt. Zurück bleibt die harte Wirklichkeit für die Produzenten des Realen. Ist diese Auflösung der Werte weniger schlimm als das Abschmelzen der Pole? Unsere Menschlichkeit selbst steht auf dem Spiel - ist uns das in vollen Ausmaß bewusst?

Hinzu kommt als dritte und schlimmste Abwärtsentwicklung der unkontrollierbare Sinnverlust. Das

ist neu, denn lange hatte der Kapitalismus einen Sinn: Bei aller Ausbeutung hat er die Menschheit doch vorangebracht. Doch mit der Selbstzweckhaftigkeit des Finanzsystems, der gänzlich enthumanisierten Form von Reichtum, treten wir in die Ära umfassender Sinnlosigkeit ein. Das Kapital akkumuliert sich zunehmend ohne Ziel und Zweck. Wir erleben den historischen Bankrott einer Klasse, die inzwischen alles an sich reißt und behauptet, wir seien zu diesem "Ende der Geschichte" verurteilt. Die hemmungslose Kurzfristigkeit der Investitionsrenditen erstickt jeglichen Sinn - und damit auch jedes menschliche Unterfangen.

Die finanzgetriebene Globalisierung wird zum konvulsivischen Durchbruch einer "Un-Welt", in der das Absurde zusammen mit seinem Geistesverwandten, dem religiösen Fanatismus, alles mehr und mehr durchdringt. Die gewaltigen Kräfte, denen die Entwicklung der Menschheit gegenwärtig ausgesetzt ist, machen einen klaren Blick auf die Zukunft unerlässlich. Sonst droht der Untergang. Unsere materiellen und geistigen Erzeugnisse werden zu einer blinden, ja vernichtenden Gewalt, wenn wir sie nicht gemeinsam beherrschen können. Und genau das wird durch den Privatisierungswahn und den damit einhergehenden Demokratieverlust verhindert. Daher rührt das weit verbreitete Gefühl, führerlos zu sein und gegen die Wand zu fahren - gegen die ökologische wie gegen die anthropologische Wand. Die Wand kommt immer näher, aber wir fahren immer schneller. Hört eigentlich jemand die Warnrufe?

Die Kommerzialisierung des Menschlichen, die Entwertung der Werte, der Sinnverlust: was da stattfindet ist, wagen wir diesen Begriff, eine Entzivilisierung. Das heißt nicht, dass wir die letzten zwei Jahrhunderte mit ihren Schrecken und Völkermorden verharmlosen sollten. Doch statt der friedlichen Demokratie, deren Zeit mit dem totalen Sieg des "freien Unternehmertums" angeblich gekommen war, erleben wir eine Ausweitung der Diktatur, zu deren schlimmsten Mitteln die Ausübung "sanfter" Gewalt gehört.

Überall lässt sich "die Barbarei der globalisierten Un-Welt"⁽³⁾ beobachten: ethnische Säuberungen, bewaffnete Ausplünderung armer Länder, Terrorismus, Folter als offiziell anerkannte Methode. Hinzu kommen die verschiedenen Formen von "sauberer" Gewalt: wirtschaftlicher Verdrängungswettbewerb, Massenentlassungen für kurzfristige Börsengewinne, ausgefeilte Überwachungsmethoden in Betrieben und im öffentlichen Raum der Städte. Zur "sauberen" Gewalt gehört auch symbolische Gewalt: die missbrauchte Gutgläubigkeit, die schleichende Ausbreitung der Angst vor dem anderen, die Auszehrung der zivilen Tugenden durch den Zynismus.

Das gänzliche Verschwinden des Klassenbewusstseins hat katastrophale Folgen. Viele Frauen und Männer haben keine Vorstellung mehr davon, wie unsere Welt funktioniert, wo sie selbst stehen. Vergessen wir nicht, dass der Nationalsozialismus Fuß fassen konnte, indem er an die Stelle marxistischen Klassendenkens die Ideologie der Klassenlosigkeit setzte: ein Volk, ein Reich, ein Führer.

Zu den genannten Grundzügen kommt ein weiterer hinzu, der die Gefahr potenziert: das systematische Verteufeln von Alternativen. Das geschieht zum einen spontan und zum anderen bewusst, denn die profitierende Klasse hat in der Vergangenheit revolutionäre Stürme erlebt und tut alles, um diese Gefahr für immer zu bannen - man muss sich nur ansehen, wie Medien die "linke Linke" behandeln.

Für Marx wächst die proletarische Masse gleichzeitig mit dem Kapital, das seine eigenen

Totengräber hervorbringt. Dieser historische Optimismus ist heute fehl am Platz: Die Revolutionierung der Produktion hat die Lohnabhängigen atomisiert, die quasireligiöse Unangreifbarkeit finanzieller Entscheidungen entwaffnet sie, deren Unausweichlichkeit demoralisiert sie. Der starke Wunsch, das alles zu verändern, führt am Ende zu nichts. Die allgegenwärtige Ohnmacht und die Lügen der institutionellen Politik nähren vor allem die Politikverdrossenheit und Wahlmüdigkeit der Wähler.

So wächst mit dem Rentabilitätswahn der Glaube an die Unausweichlichkeit des Schlimmsten. Das System, das den Leitbegriff "Freiheit" vor sich herträgt, folgt der Tina-Devise von Margaret Thatcher: "There is no alternative!" Und in der Tat: Wie soll man sich von der Allmacht der Finanzmärkte und Ratingagenturen befreien, wenn nicht einmal die große Krise von 2008 zu nennenswerten Veränderungen geführt hat? Die aktuelle Untergangsstimmung, die mitten im Atom- und Internetzeitalter geradezu spätromisch anmutet, ist wie ein Vorgeschmack auf die bevorstehende Katastrophe.

Wenn die Gefahr so groß ist, muss man sich doch fragen, warum sie so viel weniger präsent ist als die ökologische Bedrohung? Ich will dazu nur einen Punkt ansprechen. Die anthropologische Frage stellen bedeutet, die strukturelle Misshandlung des Humanen durch den Kapitalismus anzuprangern; und dieser hat kein Interesse daran, solche Anklagen zu verbreiten. Das ökologische Denken ist einer anderen Kultur verbunden, konzentriert sich eher auf schädlichen Formen des Konsums statt auf die unmenschliche Produktionsweise, auf das Vordringen von Technoscience statt auf die Tyrannei der Profitrate, auf die gesamtgesellschaftliche Verantwortungslosigkeit statt auf Klasseninteressen. Es kann also eher auf eine Reform des Konsums hinwirken als auf eine Revolution der Produktionsverhältnisse.

Eine derart eingeschränkte Ökologie ist für die multinationalen Konzerne keine Gefahr. Sie können damit sogar Geschäfte und Firmenpolitik machen: grünes Denken als Wirtschaftsfaktor. In Wirklichkeit hängt das ökologische Drama wie das anthropologische am fatalen Prinzip der kurzfristigen Profitmaximierung. Beide Fragen, die ökologische und die anthropologische, sind nicht voneinander zu trennen - man kann die Umwelt nicht ohne die Menschheit retten und die Menschheit nicht ohne die Umwelt. Eine Ökologie, die nicht das Profitsystem bekämpft, hat keine Zukunft.

So gesehen erscheint die Lage der Menschheit äußerst düster. Ist die Sichtweise nicht doch etwas einseitig? Man muss auch die objektiven Voraussetzungen und subjektiven Ansätze zur unumgänglichen Überwindung des Kapitalismus sehen.⁽⁴⁾ Vieles sieht so aus, als wäre es nicht zu ändern; wir dürfen dem nicht nachgeben. Wir können damit beginnen, die Tendenz umzukehren. Aber nur dann mit Erfolg, wenn wir eine Vorstellung davon entwickeln, wie groß die Aufgabe ist. Sie verlangt, sich der anthropologischen Frage in ihrem vollen Umfang zu stellen, sie also in gleicher Weise wie die ökologische erst einmal zur Frage zu machen.

Von den Empörten in Europa zu den amerikanischen Bürgern, die ihre Wut auf die Wall Street artikulieren: Man kann sehen, wie moralisch aufgeladen die Empörung dieser Tage ist. Etwas Tiefgehendes bewegt sich in der Politik. Sagen wir es mit Jean Jaurès:⁽⁵⁾ Die kleine Empörung entfernt sich von der Politik, die große führt zu ihr zurück. Oder führt vielmehr zu einem politischen Handeln ganz neuer Art: nicht zu einer Revolution alten Stils mit ihren zum Scheitern verurteilten Veränderungen von oben, sondern zu einem Engagement auf allen Ebenen in der gemeinsamen

Aneignung gegen neue Formen von Organisation und Aktion. Dies ist die Stunde der Innovation. So lässt sich die Abwendung des Unabänderlichen in Angriff nehmen. Indem sich das realistischste Bewusstsein dessen, was möglich ist, mit der anspruchsvollsten Vision dessen verbindet, was nötig ist. Was jetzt beginnen muss, ist nichts weniger als die Rettung der Menschheit. Karl Marx schrieb im Mai 1843 an Arnold Ruge: "Sie werden nicht sagen, ich hielte die Gegenwart zu hoch, und wenn ich dennoch nicht an ihr verzweifle, so ist es nur ihre eigene verzweifelte Lage, die mich mit Hoffnung erfüllt."(6)

Fußnoten:

(1) Lucien Sève, "L'Homme?" 2. Band von: "Penser avec Marx aujourd'hui", Paris (Éditions La Dispute) 2009.

(2) Darin liegt der heimliche Zynismus des bekannten Werbeslogans "Weil ich es mir wert bin" - eine Frau hat genau den Wert eines Markenprodukts.

(3) André Tosel, "Civilisations, cultures, conflits", Paris (Kimé) 2011, S. 139 und das gesamte Kapitel 4.

(4) Siehe dazu auch Jean Sève, "Un futur présent, l'après-capitalisme", Paris (La Dispute) 2006.

(5) Französischer Sozialist (1859-1914). Er wurde am Vorabend des Ersten Weltkriegs ermordet.

(6) Briefe aus den "Deutsch-Französischen Jahrbüchern", in: Marx/Engels Werke, MEW, Bd. 1, S. 342.

Aus dem Französischen von Thomas Laugstien

Lucien Sève ist Philosoph und war bis Anfang 2010 Mitglied der französischen Kommunistischen Partei. Von 1970 bis 1982 leitete er deren Verlag Éditions Sociales.

© Le Monde *diplomatique*, November 2011